

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein

Berlin, 1802

Eroeffnung des Feldzuges am Rhein im Jahre 1794

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

Eröffnung des Feldzuges am Rhein
im Jahre 1794.

Die Franken schienen in den Winterquartieren, eben so wohl als ich, lange Weite zu empfinden. Sie kamen und machten den preussischen Feldwachen die Visite; täglich, vom April an, hörte man schon einzelne Kanonenschüsse fallen. Sie wollten Beute machen. Die preussischen Husaren hingegen jagten sie ihnen ab. So sah ich 50 Pferde und 80 Gefangene einbringen.

Da die Jahreszeit schon im März sehr schön und die Bitterung außerordentlich milde war, dessen ungeachtet die Armeen aber sich sehr unthätig verhielten: so hoffte man auf die Deklaration des Friedens. Die Bewohner der Pfalz spotteten daher nach ihrer Art über die Hülfsstruppen und verglichen sie mit den Zugvögeln, die, wenn sie sich im Frühjahr gemästet haben, wegziehen, um in der Ernte wieder zu kommen.

Nur die Franken verlieren um ihrer Freiheit und Gleichheit willen Muth, Lust und Geduld nicht. Sie greifen an, schlagen und werden geschlagen; mitten im Unglück lachen und tändeln sie; das Unglück scheint für sie keinen Stachel zu haben.

Als Kuffel bei Zweibrücken, zum Behuf der Auswechselung der Gefangenen, neutral erklärt worden war, und von beiden Seiten die Deputirten erschienen, betitelte man die Franken *etats français*; sie drängen auf *republique française*, weil *etat* in monarchischer und aristokratischer Bedeutung genommen werden konnte. — Allein, dies war ja eben der streitige Punkt, um dessentwillen noch viele tausend Menschen sich einander ums Leben bringen sollten.

Kurz, man ward über dies Wort nicht einig, so sehr man auch preußischer Seits erklärte, daß es sehr unbedeutend wäre. Nun kam es endlich zur Auswechselung der Gefangenen. Die Franken wollten zwar Mann für Mann austauschen, aber die übrigen, nach altem christlichen Gebrauch und Völkerrecht, nicht mit Gelde bezahlen, weil Menschen nicht verkauft werden können. Sie foderten, man solle ihnen die übrigen auf ihr Bürgerwort geben, sie wollten dagegen die später gefangenen Preußen in Zukunft umsonst ausliefern. Andere machten einen französischen Scherz daraus, und proponirten die Auswechselung der Gefangenen nach Gewicht.

Inzwischen man einig zu werden suchte, lebten Preußen und Franken recht freundschaftlich mit einander, und bestritten gegenseitig ihre Grundsätze mit Worten. — Der König von Preußen hatte in seiner Deklaration wohl Recht, wenn er den Krieg

wegen der sich fortpflanzenden Meinungen, für sehr gefährlich hielt. Kämen nicht aus allen Theilen Europa's Menschen nach Frankreich, so würden die Gespenster, Freiheit und Gleichheit, nicht in allen Köpfen fast überall gespukt haben. Die Krankheit, von welcher man die Franken heilen will, ist giftig und ansteckend; die Aerzte haben daher wohl Ursache gehabt, sich selbst bei der Kur in Acht zu nehmen. Die Fürsten wollten ein fernes Uebel steuern, und brachten vielleicht selbst das gefährlichste Ungeheuer in die friedlichsten Staaten zurück. Sie werden durch Strenge die politische Kultur eben so wenig jetzt hemmen können, als einst im sechzehnten Jahrhundert den Fortgang der kirchlichen Reformation in ihren Landen. — Die Päbste wollten durch Begünstigung der Kreuzzüge ihren Stuhl befestigen, und gaben dadurch den ersten Anlaß zur nachfolgenden Reformation.

Während alles bei der Armee, nach jener bekannten Deklaration des Königs von Preußen: daß er nicht alle Unkosten allein tragen könne, voll Frieden war, rückte zum Anfange des Mai's ein Regiment nach dem andern vorwärts, bis in die Gegend von Worms. Ueberall in den Dörfern, vorzüglich wo Infanterie lag, sanden wir durch faule Fieber, wie man sie nannte, ganze Familien ausgestorben; denn in den Winterkantonirungen hatten sie zu 10, 20 und 30 Mann zusammengelegt. Dörfern und

Westhofen, zwei Stunden von Worms, waren die letzten Dörfschaften, welche die Preußen gegen die Franken behaupteten. Ich hörte ihre Freude über das Glück, die Preußen im Winter bei sich gehabt zu haben; denn der Sage nach hatte man von Seiten der Franken entsetzlich gehauset; aber die Sage hatte es sehr übertrieben. In jedem Hause fand ich einen Zettel angeklebt, worauf stand, wie stark die Anzahl der Personen im Hause sey, um ihnen die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu lassen. Das ausgehungerte Landau mußte wieder verproviantirt werden.

Am 10ten Mai 1794 rückte ich mit dem hohenloheschen Korps bis Herrenheims, eine Stunde diesseits Worms. Dieses schöne Dorf ruht an einer Anhöhe, und besitzt die schönste Aussicht über die Ufer des Rheins hin, die von den Bergen des Odenwalds eingefast sind. Hier waren die Franken siebzehn Tage gewesen. Sie hatten Vieh, Früchte und vorräthige Leinwand mitgenommen; vieles aber hatten die Einwohner auch erhalten. Der fränkische Kommissar — zur Ehre der Menschheit sey's gesagt — hatte mehreren Armen menschenfreundlich das Ihrige wiedergegeben. Er sollte das schöne herrschaftliche Schloß des Baron von Dalberg verbrennen; er machte es den zurückgebliebenen Hausbedienten bekannt und setzte hinzu: er wolle dies kurz vor dem Abmarsch thun, damit es bald ge-

löscht werden könne. Es geschah: in jedem Fenster wurden einige Scheiben zerschlagen, die Tapeten abgerissen, und im schlechtesten Flügel des Gebäudes beim Abzuge Feuer angelegt. Ohne erheblichen Schaden wurde der Brand gelöscht; die Flamme hatte nur das Holz schwarz gebrannt und einige Stellen in Kohle verwandelt. So blieb auch der neuangelegte englische Garten unverfehrt; bloß der Muthwille hatte hin und wieder einiges Holzwerk beschädigt. — Es ist eine sonderbare Erscheinung bei dem Soldaten, daß er manchmal nicht sowohl das nimmt, was ihm nützt, als daß er vielmehr ganz gleichgültige Dinge verdirbt.

In Worms hörte ich auch viel von den Plackereien, welche die Bürger dieser Stadt erlitten hatten. Man sagte mir, daß zu den wiederholten Plünderungen der gegenseitige Haß der Katholiken und Protestanten, von denen jene die Reichsten, diese aber die Ärmsten, daher die meisten sind, beigetragen habe. Sie verriethen die versteckten Sachen. Mehrere, die so als Spione gedient hatten, sah man nachher im Besitz aller Weine, welchen sie spottwohlfeil verkauften. Dessen ungeachtet bürdete man das den Franken auf, was doch die Wormser durch verrätherische Bürger verloren hatten.

Hier hatte der Kurfürst von Mainz seine Residenz als Weibbischof über die benachbarten Eyren-

gel in der Pfalz. Das dazu gehörige Schloß, dessen Erbauung eine Million Gulden gekostet, hatten die Franken zerstört, alle andere Gebäude aber verschont. Nur die Wände von jenem standen noch, aber ohne Dach, Fenster und Thüren.

Mehrere Katholiken sprachen mit großer Erbitterung von den Franken. Sie konnten ihnen den Unfug gar nicht verzeihen, den sie mit ihren Heiligen (in Stein gehauen) getrieben hatten. Eine Schildwache holte sich z. B. den heiligen Markus vor die Thür, hing ihm seine Patronenfackel um, gab ihm das Gewehr in Arm, und ließ ihn so seinen Posten besetzen, während er in der Stube zechte. Dem heiligen Polykarp zog man die Feile aus dem Körper, womit er vorgestellt wird, und legte ihm auf die Wunden Pechpfaster. Die Mutter Maria mußte demüthig als Viehmagd, mit einer Peitsche in der Hand, das geraubte und vor der Stadt zusammengetriebene Vieh hüten.

Von Worms aus folgte ich der siegreichen preussischen Armee unter der Anführung des General-Feldmarschalls von Möllendorff. Sehr glänzend eröffnete dieser den Feldzug, indem er die Franken den 23ten Mai bei Kaiserslautern schlug, ihnen 2000 Gefangene und 20 Kanonen abnahm, und den Soldaten viele Beute verschaffte. Die Franken zogen sich hinter die Queich bei Landau in das Anweiler Thal bis Hornbach und Bliestal. Die

preussische Armee rückte ihnen auf dem Fuße nach, stand eine Zeit lang, und ging dann wieder zurück.

Ich selbst kam den 23ten Mai nach Freinsheim, am Gebirge bei Grünstadt. Die Einwohner hatten viele Sachen und Vieh gerettet, doch klagten sie über das inhumane Betragen der Franken. Die Bürger dieses Städtchens, welches von Freunden und Feinden patrolirt wurde, hatten ihre Thore zugeschlossen, um sich wider die Räubereien einzelner Trupps zu sichern. In dieser Zeit retteten sie alle ihre Güter. Dies verdross die Franken. Sie kamen in starker Zahl mit zwei Kanonen, schossen die Thore ein, und ruinirten die Gebäude von außen und innen.

Den 24ten Mai kam ich bis Hasloch. Dieser Flecken gehört zu den größten in der Pfalz. Er zählt 700 Bürger. 4000 Franken hatten hier überwintert, und zwei preussische Kavallerie-Regimenter wurden hieher verlegt. Die Speierbach fließt nur eine halbe Stunde vor dem Dorfe vorbei. Dieses Flüsschen kommt aus dem Gebirge, theilt sich in der Ebene in zwei Arme, die dies- und jenseits der Reichsstadt Speier in den Rhein fließen. Zwischen diesen beiden Armen liegt viel Walbung und Wiesengrund, von Kanälen durchschnitten. Die Ufer waren mit Brustwehren versehen. Alle 2- bis 3000 Schritt liegt eine Mühle, die mit Brustwehren und Gräben umschantzt war

ren. Die dahin fuhrenden Wege und Brücken waren total ruinirt. Hinter diesen festen Linien, wo einst Eugen gegen Frankreich überwinterte, hielten sich die Franken doch nach dem Verlust von Kaiserslautern nicht mehr geschützt, sondern zogen sich hinter die Mauern von Landau.

Beim Einzuge der Preußen weinten viele Einwohner, welche an ihrem Vermögen ansehnlich verloren hatten, vor Freuden. Der sonst so lebhafteste Ort war jetzt öde und todt. Fast alles, was sich wegbringen ließ, vorzüglich von Lebensmitteln für Menschen, und Fourage für Vieh, war nach Landau transportirt worden. Nur die Häuser und die besäeten Felder standen unversehet da. Man hatte diese verschont, und war lieber mit starken Trupps zum Fouragieren zu den preussischen Vorposten hingegangen. Sie hatten nicht vermuthet, sich sobald retiriren zu müssen. Als am 23sten Mai, wo Möllendorf bei Lautern siegte, der Erbprinz von Hohenlohe sie aber bei Meckenheim und Mannheim, in Gesellschaft mit den Kaiserlichen bei Mutterstadt, nicht zurückdrängen konnte, so kamen sie mit Jubel und Gesang zurück, sie schimpften auf die Kaiserlichen und lobten die Preußen. Ein Bauer, der gegen letztere ungebührlich sprach, mußte mit acht Klingenhieben dafür büßen. Sie sangen und zechten tapfer; als aber der preussische General Blücher aus dem Neustädter Thale her-

vorkam, wurden sie am Abend kleinlaut, und schlichen sich um Mitternacht fort, und zwar in der größten Eil. Den andern Tag besetzten die Deutschen die Speierbach — und die leichten Truppen und Vorposten bis auf eine Stunde vor Landau hin.

Wie sicher die Franken sich glaubten, sieht man daher: sie hatten den Einwohnern angekündigt, daß sie mit ihnen zur Hälfte ernten würden. Sie fouragirten daher hier nicht. Jeder Hauswirth behielt eine Kuh. Auch hier war an jedem Hause ein Zettel angeschlagen, worauf die Anzahl der darin befindlichen Personen stand, um ihnen bis zur Ernte gehörige und verhältnißmäßige Lebensmittel zu lassen. Trotz der vielen Sachen, die auf Befehl des Konvents verabsolgen mußten, hatten die Einwohner viel Vieh und Lebensmittel versteckt. So wüßte und gleichsam ausgeplündert das Dorf am ersten Tage beim Einzug der Preussen ausfah, so lebhaft wurde es doch bald nachher. Aber Milchsuppe und Erdäpfel, auf eine mannigfaltige Weise zubereitet, war in diesem sonst so fruchtbaren Lande zuweilen alles.

Die deutschen Zeitungsschreiber hatten die Franken als wahre Mordbrenner angekündigt; allein sie haben in Feindes Land nicht so arg gehauset, als in Freundes Land die Kaiserlichen. Wenn sich die Einwohner beklagten, so sagten die Franken: „Leu-

te, wenn wir es den Kaiserlichen nachthun sollten, wie übel würde es euch ergehen. Sie zielten vorzüglich auf die Retirade aus dem Elsaß. Allein auf dem Rückzuge sind sich alle Soldaten darin gleich, daß sie alles mitnehmen, was ihnen möglich ist, und durch Drohungen und Mishandlungen ihre Operationen zu beschleunigen glauben, weil sie sich nicht lange aufhalten dürfen. Je nachdem die Nation, wozu der Soldat gehört, roh oder gebildet ist, je nachdem ist im Durchschnitt das Betragen roh oder gelinde. Aber freilich machen sehr viele hierin, wie gewöhnlich, wenn man von einer Volksmenge spricht, eine Ausnahme. — Auch die fränkischen Kommissare misbrauchten bisweilen ihre Vollmacht, sich zu bereichern; allein bekanntlich sind deshalb viele quillorinirt worden.

Vieles Gesindel, welches sie, wie jedes Heer, haben, hatte geraubt, aber ohne Vorwissen der Vorgesetzten. Mehrere, die öfters ertappt wurden, arbeitslos machte man. Dies Schicksal hatten drei Diebe in Hasfloch. So brutal Manche in ihren Quartieren waren, so edelgesinnt waren Manche (vorzüglich Offiziere) gegen ihre Wirthe.

Eben als ich über das Benehmen der Franken mit einem Einwohner sprach, wurden zum ersten Male die Glocken geläutet. Seit dem Einzuge der Franken, die fast alle Glocken wegnahmen, hatte man die Uhr nicht schlagen und die Glocken

nicht läuten lassen. Weil die Franken deshalb glaubten, daß sie schon weggenommen wären, wie es in allen übrigen Orten geschehen war, so bemerkten sie sich nicht weiter darum, und man behielt die Glocken. — „Ach!“ sagte der Mann, „es ist Einem ganz wohl, daß die Glocken gehört werden; nur weiß man doch, wie man lebt, kann in die Kirche gehen und bei Tische beten.“ — Konnte er, erwiderte ich, dies nicht bei den Franken? — „O, sie spotteten so lange, bis man es unterließ, nannten es Dummheit, sagten (etwa wie der bekannte La Mettrie): der katholische Herr Gott sey ein alter schwacher Mann, der niemand mehr helfen könne.“

Trotz der Atheisterei, die unter dem Präsidium des Danton, Carra, Hebert, in ganz Frankreich allgemein Mode war: gab es doch gar viele Katholiken unter ihnen, welche nur um der Mode willen, die auch nach der Revolution allmächtig herrschte, Atheist zu seyn affectirten. Einer wollte beim reformirten Pfarrer sein Kind taufen lassen. Der Franke brachte alle Ingredienzien mit, die dazu beim Katholiken erforderlich sind. Als der Prediger es mit diesen Ceremonien nicht taufte, so ließ er seinem Kinde von einem benachbarten Küster die Nothtaufe geben. Sobald man in Frankreich auf des bekannten St. Just Anklage einsah, daß jene Männer den Atheismus begün-

fügten, um auf eine feine Manier die Republik zu zertrümmern; so machte die Guillotine ihrem Leben ein Ende.

Daß der so bald herrschende Atheismus nur, wie die Revolution selbst, Mode war, konnte jeder wohl vermuthen, der den menschlichen Geist kennt. So wie in der physischen Welt alles gradatim geht, so geschieht ebenfalls im Reiche der Geister kein Sprung. Den großen Haufen von dem sinnlichen Katholizismus über Naturalismus und Deismus zum Atheismus hinzuzuländern, Welch ein Salto mortale! Was auch der Gelehrte ausklügeln mag, durch eine Spekulation, die methodisch ihn irre geleitet hat; die Welt für einen Wiederschein des menschlichen Geistes zu halten, und die erhabenen Gegenstände, Gott und Ewigkeit, für subjektive Ideen der Vernunft anzunehmen, wonach es nur so dünkt, als wenn jene Gegenstände existiren müßten: so nimmt der große Haufe davon keine Notiz; einmal, weil er weder Zeit noch Beruf fühlt, in die Labyrinth der künstlichen Spekulationen des Wissens nachzuwandern, und dann, weil das Bedürfniß des Herzens, sein Gewissen, seine Wünsche, seine Hoffnungen, und ein daraus entstehendes Gefühl, was man gemeinen schlichten Menschenverstand nennt, und der überall, auch bei den Wilden, in grober Hülle, angetroffen wird, allen jenen Spekulationen widersprechen. Nach diesem schlichten Menschenverstande im Gefühl

muß sich der Gelehrte orientiren. Philosophie und Religion muß stimmen. Erstere durch methodisches Wissen; letztere durch Glauben an Offenbarung, wie er bis jetzt ein Bedürfniß war — oder in sinnlich-symbolisch eindringenden Darstellungen, Gleichnissen, Allegorien, so wie es der Stifter des Christenthums machte. — Diesen von jenem edlen Reformator gegebenen Fingerzeig verfehlte man, und ging vom Aberglauben zum Unglauben. —

Die Preußen standen ungefähr fünf Tage an der Speierbach und ich in Hasloch, als den 28ten Mai die Franken unter dem General Michaut mit etwa 10,000 Mann eine Refognoszirung unternahmen. Die Pfälzer, aufgebracht durch ihre Räubereien, wovon sie bei den Preußen verschont blieben, waren nicht mehr sichere Spione. Sie glaubten jenseits der Speierbach bloß Vorposten zu finden, und fanden Husaren, Füsiliers, Jäger und reitende Batterien. Durch die Bravour des Husarenregiments von Blücher, das den Franken am fürchterlichsten wurde, verloren sie bei dem Dorfe Kirrweiler 400 Gefangene, 6 Kanönen und eben so viel Pulverwagen. In Edesheim, wodurch die Chaussee nach Landau führt, stopften sie sich, und wurden sehr stark zusammengedruet. Die meisten Gefangenen, die ich sah, waren mit Säbelhieben schwer am Kopf verwundet. Der Unwille der Pfälzer beim Anblick vieler, die sie ge-

drückt und beraubt hatten, äußerte sich laut. Man nannte sie Kuhdiebe. Ein Gefangener, der sehr schlimm gewesen war, dem aber jetzt der Kopf gespalten, die Arme gekerbt waren, und der ganz in Blute schwamm, sollte ins Lazareth getragen werden. Die Bauern verstanden sich nicht von freien Stücken dazu, sondern mußten von den Wolfscutschen Husaren erst dazu gezwungen werden. Seit dieser Zeit bis zum dritten Juli standen beide Armeen sehr ruhig. Die Infanterie kampirte, die Kavallerie kantonirte, das Hauptquartier von dem etwa 15000 Mann starken Korps des Prinzen von Hohenlohe war $2\frac{1}{2}$ Stunde von Landau in Friedweiler. Die Kaiserlichen standen bei Speier, den Germersheimer Linien gegenüber. Der Feldmarschall stand bei Kaiserlautern, und hatte mit dem Prinzen von Hohenlohe durch das Neustädter Thal Konnexion. Diese Lage der beiderseitigen Heere, die keine Hauptrolle spielten, sondern abwarteten, was in den Niederlanden geschehen würde, machte mir es wahrscheinlich, daß eine Zeit lang alles ruhig bleiben würde. Daher beschloß ich, einige Exkursionen zu machen; vorher aber besuchte ich die preussischen Kantonirungen. Am vögesschen Gebirge bei Neustadt liegt Dorf an Dorf, mit Weinbergen umgeben. Hier waren die Häuser der Ortschaften, z. B. Mosbach, Quedlingen, Winzingen u. a. m. mit dreißig und vierzig Mann

belegt. Die große Menge der Soldaten hatte viele Marktender und andere Handelsleute dahingelockt. Es war durch die Lebhaftigkeit auf den Straßen und die Menge der Waaren wie auf einem Jahrmärkte. In Neustadt, einer sehr gut gebaueten Stadt, lag das Regiment Blücher, und einige Bataillons Infanterie. Die Gebäude sahen ausgeleert und zerstört aus, vorzüglich die wieder eröffneten Kaufmannsläden. Viele Menschen flüchteten noch fort, trotz den Versicherungen der Preussen, die durch die Retirade aus Lothringen allen Kredit verloren hatten.
